

SÜDTIROL

von dege 16.04.2020 15:52 Uhr

## Corona-Sperre drückt auf Psyche

Die fast über Nacht verhängte Sperre des geselligen und wirtschaftlichen Lebens wegen Corona nagt am Geldbeutel und am Gemüt. Je länger, desto schlimmer, meint das Bozner Arbeitsförderungsinstitut.



Die Bekämpfung der Covid-19-Pandemie durch Betriebsschließungen und Ausgangssperren verursacht neben dem finanziellen Stress eine tiefgreifende und schlagartige seelische Verunsicherung. Was geschieht, wenn die Arbeit als Lebenswert und als Garant für ein eigenständiges Leben weg bricht?

### Plötzlich Existenzangst

Viele Südtiroler Beschäftigte sind seit einigen Tagen in der Lohnausgleichskasse, erhalten also insgesamt neun Wochen rund 80% ihres Lohns und sind zumindest für diese Zeit finanziell einigermaßen versorgt. Doch dieses Polster schützt nicht vor der bangen Frage: Kann sich mein Betrieb halten, oder werde ich entlassen? Für Unternehmer und Scheinselbstständige ist die Lage oft noch dramatischer – geht es doch um weggebrochene Märkte und die Verantwortung für Mitarbeiter.

### Schuldlos zur Untätigkeit verdammt

Erzwungene Untätigkeit drückt auf die Seele. Jeder dritte Arbeitslose (34%) hat psychische Probleme, bei Erwerbstätigen nur etwa jeder sechste (16%), sagt die Forschung. Arbeit sichert nicht nur das wirtschaftliche Überleben und die so wichtige Unabhängigkeit, sondern Arbeit tut uns auch gut. Wer arbeitet, habe einen strukturierten Tagesablauf und auch Erfolgserlebnisse.

Je länger Arbeitslosigkeit und erzwungene berufliche Untätigkeit andauern, desto mehr verschlechtert sich das Befinden. „Frustration, Hilflosigkeit und Zukunftsangst sind menschliche Reaktionen auf eine Situation, die uns wenig Handlungsmöglichkeiten lässt“, sagt der **Arbeitspsychologe im AFI, Tobias Hölbling**. Ab sechs Monaten würden die Folgen der psychischen Belastung messbar auf den Körper durchschlagen. Weil fast alle von den Maßnahmen gegen die Corona-Pandemie betroffen sind, müsse sich niemand einen Selbstvorwurf machen – ein entlastendes Element in einer dramatischen Zeit, meint das Arbeitsförderungsinstitut abschließend.